

Walter Leimgruber

Die Beziehungen im Dreieck von immateriellem Kulturerbe, Migration und Museum sind komplex, schwierig und widersprüchlich. Während Kulturerbe häufig den Blick auf als homogen erscheinende, räumlich definierte kulturelle Gruppen und Zugehörigkeiten mit lange überlieferten Traditionen richtet, verweist Migration auf Öffnung und Durchmischung und erscheint daher eher als Element der Modernisierung und Traditionszerstörung als der Traditionsbildung. Museen sind primär der materiellen Kultur gewidmet, es fehlen Institutionen, die sich explizit mit den immateriellen Elementen der Kultur auseinandersetzen. Die Verbindung dieser drei Bereiche bietet deswegen Möglichkeiten, die Rolle von Stabilität und Prozess, Bewahrung und Erneuerung, Mensch und Ding neu zu denken.

Dans le triangle patrimoine culturel immatériel – migrations – musée, les relations sont complexes, difficiles et contradictoires. Tandis que le patrimoine culturel oriente souvent le regard sur des groupes et des appartenances culturelles définies spatialement, et apparemment homogènes, avec des traditions retransmises depuis des générations, les migrations font référence à l'ouverture et à la mixité, et semblent donc être un élément de modernité contribuant à la destruction de la tradition plutôt qu'à la formation de nouvelles traditions. Les musées étant dédiés, en premier lieu, à la culture matérielle, il manque d'institutions qui se préoccupent explicitement des éléments du patrimoine immatériel. La relation entre ces trois domaines offre donc des possibilités de repenser le rôle de la stabilité et du processus, de la conservation et du renouveau, de l'être humain et des objets.

Immaterielles Kulturerbe – Migration – Museum

Ein spannungsgeladenes Dreieck

Das Verhältnis von immateriellem Kulturerbe, Migration und Museum ist ein komplexes, schwieriges und auch widersprüchliches. Ich werde in einem ersten Schritt die dualen Beziehungen diskutieren und danach einige Möglichkeiten skizzieren, die sich mit der Verbindung der drei Bereiche eröffnen.

Die Konvention zum immateriellen Kulturerbe¹ ist eine Reaktion auf die Kulturpolitik der UNESCO, die lange Zeit ausschliesslich materielle Dinge berücksichtigt hat. Museen stehen ebenfalls für materielles Kulturgut, mit immateriellem beschäftigten sie sich meist höchstens implizit. Ausgangspunkt der Konvention zum immateriellen Kulturerbe waren denn auch primär traditionelle Gesellschaften, in denen kulturelle Verhaltensweisen von Mensch zu Mensch tradiert werden – häufig ohne wesentlichen materiellen Rahmen und meist auch ohne Bibliotheken, Archive oder Museen. Und Ausgangspunkt waren indigene Völker, die sich in den letzten Jahrzehnten aufgemacht haben, ihre Geschichte und Kultur zu erforschen und weiterzugeben.²

Wenn man die Geschichte der Konvention anschaut, erkennt man gewisse Parallelen zu jener Entwicklung, die dazu geführt hat, dass man seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert alte Gegenstände gesammelt, Museen gebaut, die Denkmalpflege eingerichtet, den Heimatschutz gegründet hat. Eine Entwicklung, die getrieben war von der Angst, von einer Modernisierungs-, Urbanisierungs- und Industrialisierungswelle überrollt zu werden, von der Angst, die mit diesen Gegenständen verbundenen

Tätigkeiten, Vorstellungen und Werte würden verschwinden. Heute taucht diese Verlust- und Bedrohungsangst erneut auf. In den Diskussionen um das immaterielle Kulturerbe wird immer wieder die Gefahr der Standardisierung, Homogenisierung und Nivellierung, wie sie die Globalisierung hervorbringt, beschworen. Die Konvention will daher die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen schützen.³

Die Trennung zwischen materiellem und immateriellem Kulturerbe ist allerdings eine künstliche, entstanden aus der UNESCO-Politik, inhaltlich und wissenschaftlich überzeugt sie aber nicht. Denn was an Überlieferungen und Traditionen vorhanden ist, vereint praktisch immer materielle und immaterielle Aspekte. In den letzten Jahren wird denn auch diese Verbindung zunehmend thematisiert. Für die Schweiz besonders hervorzuheben ist die Ausstellungsreihe im Musée d'ethnographie in Neuenburg, welche den verschiedenen Aspekten der immateriellen Kultur in tiefsinniger und vielschichtiger Weise nachspürt.⁴

Das Verhältnis von immateriellem Kulturerbe und Migration

Die UNESCO-Konvention und die mit ihr verbundenen Deklarationen und Reglemente verbreiten häufig eine spezifische Sicht auf Kulturerbe und Traditionen, die geprägt ist von der engen Verbindung zwischen einer genau definierten, zum Beispiel ethnischen Gruppe – wahrgenommen als abgeschlossene Einheit, die in einem begrenzten Raum wohnt – und spezifischen Kulturformen. Sie evoziert weiter ein Bild von kulturellem Erbe, das in der Regel mündlich, durch direkte Kommunikation von Generation zu Generation weitergegeben wird. Es entsteht die Vorstellung einer Welt, in der die Gruppen säuberlich geordnet nebeneinander leben und unberührt von äusseren Einflüssen ihre Traditionen pflegen. Vernachlässigt wird die Erkenntnis, dass ethnische und kulturelle Gruppen in komplexen Prozessen entstehen, sich wandeln, vermischen und auch wieder verschwinden, dass Kultur als Prozess und nicht als statischer Zustand verstanden werden muss.⁵ Vernachlässigt wird auch, dass gerade

immaterielle Kultur sehr mobil ist, von neuen Gruppen übernommen und verändert wird. Vernachlässigt wird weiter, dass die Menschen nicht nur Kulturträger, sondern auch kreative Akteure sind, die kulturelle Überlieferungen nicht einfach passiv übernehmen, sondern umbauen, neu ordnen, zeitgemäss interpretieren. Und vernachlässigt wird schliesslich, dass die orale Tradierung in heutigen Gesellschaften eine eher untergeordnete Bedeutung hat, während technische Medien zwischen Buch und Facebook dafür sorgen, dass kulturelle Vorstellungen und Verhaltensweisen weltweit Verbreitung finden. Migration passt daher schlecht in das von der Konvention zum immateriellen Kulturerbe evozierte Bild. Denn Migration verschiebt Menschen über grosse Distanzen hinweg, sie durchmischt Gruppen und vermengt damit auch das kulturelle Erbe. Sie macht es schwierig, festzustellen, was «ursprünglich» und «authentisch» war, was neu dazugekommen ist, wie sich Traditionen verändert haben. Und sie macht auch deutlich, dass der Begriff Kulturerbe nicht einfach etwas ist, das eine Generation geschaffen hat und an die nächste weitergibt. Eine Sache wird nicht automatisch zum Kulturerbe, sondern sie wird dazu gemacht; es bedarf einer Selektion. Dieser Prozess ist verbunden mit komplexen Identitätsprozessen und insofern mit gesellschaftlichen Ein- und Ausschlussmechanismen.⁶ Gerade in Migrationsgesellschaften sind diese Prozesse deutlich erkennbar, denn die dominierende Gruppe wird ihre Vorstellung von Kulturerbe gegenüber der schwächeren in der Regel durchsetzen. Und die Umsetzung der Konvention bevorzugt Akteure, die schon organisiert und in der Kulturpolitik verankert sind, was für Migrierende meist nicht zutrifft. Die Idee des immateriellen Kulturerbes führt also tendenziell eher dazu, dass kulturelles Erbe als etwas Homogenes erscheint, während Migration dieses diversifiziert und die Verlagerungen und Vermischungen sichtbar macht. Kulturerbe-Bestrebungen fördern die Bündelung von kulturellen Überlieferungen zu einem kompakten Erzählstrang. Migration hingegen öffnet das Feld der kulturellen Überlieferungen mit neuen Erzählungen.

Anstelle des Begriffs «immaterielles Kulturerbe» verwenden Bund und Kantone den Ausdruck «lebendige Traditionen».⁷ Damit wird eine Verbindung zu älteren Bezeichnungen mit ähnlichen Bedeutungsfeldern wie «Folklore» oder «Volkskultur» hergestellt, was aber gewissen Gefahren unterliegt. Denn unter Volkskultur versteht man in der Regel kulturelle Formen, die in dem als homogener Einheit wahrgenommenen Volk entstanden, von diesem gepflegt und weitergegeben werden. Abweichende oder gar dissonante Vorstellungen finden hier meist keine Akzeptanz. Mit dem Begriff «lebendig» soll ausserdem kommuniziert werden, dass es nicht Ziel sein kann, nicht mehr praktizierte Traditionen künstlich zu erhalten, und dass zudem verhindert werden muss, dass Kulturformen durch Konventionen und Reglemente eingefroren und mumifiziert werden.

Allerdings bestimmt die Vorstellung einer statischen, homogenen, klar abgegrenzten Volkskultur unsere Wahrnehmung bis heute massgeblich. Die Kulturen stossen in dieser Vorstellung zwar wie Kugeln aneinander, verändern oder durchdringen sich dabei aber nicht. Verloren geht nicht nur die Dynamik kultureller Prozesse, sondern auch die immer vorhandene Differenzierung, etwa nach Geschlecht, Klasse, Alter, sozialer Zugehörigkeit oder eben migrantischer Herkunft. Die neuere kulturanthropologische Forschung hingegen betont etwas anderes: Theorien, die Kulturen als deutlich begrenzbar, funktionale und über lange Zeit hinweg gleichbleibende Einheiten sehen, haben sich nicht bestätigt. Wesentlich sind heute die Elemente des Prozesshaften und der Durchdringung; Begriffe wie Kreativität, Erfindung oder Konstruktion stehen daher im Zentrum der fachlichen Diskussion.

Das Verhältnis von Museum und Migration

Museen sind eng mit der Herausbildung der europäischen, bürgerlichen, sesshaften und nationalstaatlich verfassten Gesellschaft verbunden.⁸ Sie sind entstanden als Identitätsmaschinen, die kulturelle Identitäten miterzeugen und damit das traditionelle Kulturkonzept – statisch, räumlich definiert und gruppenspezifisch – ins Bewusstsein der

Menschen pflanzen. Museen verankern Heimat, Tradition und Zugehörigkeit in erster Linie räumlich und gliedern sie in nationale, kantonale, regionale, Tal-, Orts- und Quartiereinheiten. Es erstaunt daher nicht, dass Migration in Museen lange Zeit keine Rolle gespielt hat und in vielen noch immer keine spielt. Wird sie doch oft als eine bedauerliche Entgleisung verstanden, als Unterbruch des Normalzustandes. In der Tat hat nichts die moderne Gesellschaft stärker geprägt als das Bild der Sesshaftigkeit. Und nichts hat mehr zur Herausbildung moderner Nationalstaaten beigetragen als die Fähigkeit, Grenzen zu schliessen, die Bewegungen der Bürger zu kontrollieren und notfalls zu unterbinden. Als ideologische Basis kreierte der Nationalstaat die Vorstellung eines Volkes, das seit Urzeiten hier lebt und das über eine sich von allen anderen Nationen unterscheidende Kultur und Geschichte verfügt.

Seit einiger Zeit allerdings wird Migration auch in Museen zunehmend zum Thema, wie etwa die Gründung eines internationalen Netzwerks von Migrationsmuseen durch die UNESCO und die IOM (International Organization for Migration) zeigt.⁹ Das Schweizerische Nationalmuseum eröffnete 2009 die neue Dauerausstellung gar mit der Überschrift «Niemand war schon immer da»¹⁰ und löste damit einige Diskussionen aus. Versucht wird darzustellen, dass der Raum der heutigen Schweiz ein konstruierter, historisch gewachsener ist, der seit der frühesten Zeit von Menschen durchwandert, erschlossen und genutzt wurde, aber eben nicht von Gruppen, die einen alleinigen Anspruch geltend machen konnten, sondern von immer wieder neuen Bewohnern, die sich auch auf vielfältige Art und Weise beeinflussten und vermischten. Damit wird eine Entwicklung sichtbar, die gleichzeitig die Diskussionen über das kulturelle Erbe wie auch über die Migration anheizt: Die Vorstellung von wohlgeordneten, stabilen, kulturell homogenen Gesellschaften wird in Europa und weiten Teilen der Welt immer stärker in Frage gestellt. Wanderungsbewegungen vielfältigster Art führen zu Entgrenzungen politischer, kultureller und ökonomischer Art. Die Menschen wie auch

die kulturellen Institutionen reagieren darauf mit Verunsicherung, mit der Suche nach Ordnung, Verankerung und Stabilität, wie sie das Konzept des kulturellen Erbes bietet, aber auch mit der Betonung der Durchmischung und Hybridisierung, welche durch die Mobilität verursacht wird.

Solche Reorientierungsprozesse sind an verschiedensten Orten zu beobachten: die klassischen Einwanderungsgesellschaften wie USA, Kanada, Australien oder Neuseeland setzen sich mit ihrer durch Kolonialismus und Imperialismus geprägten Vergangenheit auseinander und suchen eine neue nationale Identität, in der die verschiedenen Einwanderergruppen wie auch die lange Zeit verfolgten Ureinwohner ihren Platz finden. Australien beispielsweise eröffnete 2001 in Canberra das National Museum of Australia, das dem Prinzip der Cultural Diversity folgt. Neuseeland beschritt mit dem 1998 eröffneten Nationalmuseum Te Papa Tongarewa den gleichen Weg. Und schon 1989 war in Gatineau (Québec) das Canadian Museum of Civilization neu eröffnet worden.¹¹ Typisch an diesen Beispielen ist der Versuch, die Bevölkerungsgruppen migrantischer wie nichtmigrantischer Herkunft gleichermassen anzusprechen und einen Vielklang an Stimmen zu erzeugen, der die alten Erzählungen der Eroberung und Unterwerfung ersetzt. Das kulturelle Erbe der einzelnen Gruppen, im Laufe der Geschichte umkämpft, ignoriert, herabgemindert oder auch als einzig wahres inszeniert, wird dabei auf einer neuen Ebene als gemeinsames Kulturerbe der Einwanderungsnationen zusammengeführt. Eine zweite Form stellen die Einwanderungsmuseen dar, die in vielen Ländern entstanden sind, etwa das 1990 eröffnete Ellis Island Immigration Museum in New York, das Immigration Museum in Melbourne (1998) oder das Canadian Museum of Immigration at Pier 21 in Halifax (1999). Im Zentrum steht hier die Darstellung einer gemeinsamen Erfahrung aller Einwanderer, die zum Ausgangspunkt für die gemeinsame Nation und das kulturelle Erbe wird. Auch hier wird kulturelle Vielfalt anerkannt und geradezu zelebriert, Konflikte hingegen bleiben meist ausgeblendet.¹²

In Europa präsentiert sich die Situation anders: Hier sieht man Migration politisch und gesellschaftlich primär als Problem. Zunehmend gelten allerdings Globalisierung und die damit verbundenen Wanderungsbewegungen als ein zentrales Element moderner Gesellschaften und müssen daher – manchmal widerstrebend, wie es scheint – thematisiert werden. In Paris wurde 2007 die Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration als erstes nationales Einwanderungsmuseum in Europa eröffnet.¹³ Schon vor der Eröffnung tobten heftige Debatten über Form und Inhalt der musealen Repräsentation von Migration. In Deutschland engagiert sich das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) für die Einrichtung eines Migrationsmuseums.¹⁴ Mit dem Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven und dem Hamburger Auswanderermuseum BallinStadt existieren hingegen gleich zwei Museen, die sich mit Auswanderung beschäftigen – ein Hinweis darauf, dass sich die historische Emigration leichter musealisieren lässt als die aktuelle Einwanderung.¹⁵

Die in vielen Museen und Ausstellungen vermittelte Sicht ist oft eine einseitige. An manchen Orten wird die alte Idee des melting pot, der Menschen unterschiedlichster Herkunft zu einer neuen nationalen Einheit einschmilzt, neu inszeniert. Andere betonen die bunte Vielfalt der multikulturellen Gesellschaft, verweisen auf die Bereicherungen für Küche, Kleidung und Musik und beschwören ein unbeschwertes Nebeneinander. Konflikte, Unterdrückungen und gesellschaftliche Verwerfungen, welche die Migrationsbewegungen häufig begleiten, werden in beiden Fällen ausgeblendet. Die Migration erscheint episodisch beschränkt auf eine kurze Phase im Leben, auf eine Reise mit klarem Anfangs- und Endpunkt.

Das Motiv der Reise taucht denn auch regelmässig als Gestaltungsmittel auf: Schiffe zeugen von der Passage, die zugleich eine «rite de passage» ist, ein Übergang in ein neues Leben. In kaum einer Ausstellung fehlen zudem Koffer als Reise-Symbol, die in vielfältigster Art und Weise präsentiert werden. Beliebt ist auch die Inszenierung der Grenze und der Pass- und Einreiskontrolle, welche die

Macht der staatlichen Politik und der Behörden symbolisieren und Migration als einen gesteuerten und kontrollierten Prozess darstellen.¹⁶

Die Auswirkungen der Migration auf die Ankunfts-gesellschaft werden in vielen Ausstellungen nicht weiter thematisiert. Migration erscheint als eine vorübergehende Problematik, die durch Integration gelöst wird, verstanden als Aufgabe, welche die Migrierenden zu bewältigen haben, damit der Normalzustand der Gesellschaft wieder hergestellt werden kann.¹⁷ Häufig basieren die musealen Präsentationen auf einem Defizit- und Problematierungsansatz und als Gegenbild taucht die ebenso einseitige multikulturelle Vorstellung eines friedlich-befruchtenden Nebeneinanders auf. Die Migrierenden werden dabei meist als homogene ethnische oder nationale Gruppe dargestellt und in ihrer kulturellen Zugehörigkeit fixiert, andere gesellschaftliche Dimensionen, etwa ökonomische, geschlechts-, bildungs- oder alters-spezifische Faktoren hingegen vernachlässigt. Die Idee des kulturellen Erbes, wenn sie – wie oben beschrieben – verstanden wird als fixes Gut definierter Gruppen, verstärkt diese Sichtweise; die Einwandernden und die Ansässigen werden als kompakte kulturelle Einheiten gesehen, die sich wie Kugeln berühren, ohne sich zu beeinflussen oder zu durchdringen. Die Perspektive, dass Migration eine fundamentale Tatsache jeder modernen Gesellschaft ist und diese kulturell, politisch und wirtschaftlich verändert, ist bisher primär in Sonderausstellungen thematisiert worden, etwa in Köln (2005/06), München (2009) und Göttingen (2013).¹⁸ Als gemeinsame Projekte von universitären Instituten, Museums- und Kunstvereinen und Migrierenden verbinden diese Vorhaben den lokalen Zusammenhang mit den transnationalen Sphären und machen die vielschichtigen Aktivitäten und Entwicklungen sowohl der Migrierenden wie auch der Ankunfts-gesellschaft sichtbar. Es ging den Ausstellungsmachern darum, nicht nur Erfolgsgeschichten der Integration, sondern auch die gesellschaftlichen Konflikte, Machtverhältnisse und Ungleichheiten, vor allem aber auch die Praktiken und

Taktiken, das Know-how und das Wissen der Migrierenden in den Mittelpunkt zu stellen.¹⁹

Das Dreieck Migration – Museum – Kulturerbe

Die Thematisierung von Migration in verschiedenen Museen und Ausstellungen ist das Resultat nicht nur der Tatsache, dass Migration an Bedeutung gewonnen hat – dann hätte sie bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert intensiv ausgestellt werden müssen –, sondern auch der Krise bisheriger Zugehörigkeits- und Kulturerbediskurse. Die Geschichtsdarstellung, wie sie sich im 19. Jahrhundert insbesondere auch in Museen etabliert hat, stößt an ihre Grenzen.²⁰ Die klassischen Bilder nationaler Zusammengehörigkeit und Identität sind brüchig geworden und sollen wiederbelebt oder neu interpretiert werden. Die Darstellung der Migration in Museen dient daher häufig erneut einer neuen Stabilisierung des Konzeptes Nation. Dabei stellt sich aber heraus, dass das propagierte neue homogene Gesellschaftsbild nicht überzeugt. Vielmehr löst sich die Idee eines gemeinsamen kulturellen Erbes auf, so dass die vielfältigen Bruchstellen, Verschiebungen, Vermischungen und Neuinterpretationen erkennbar werden.

Die Krise traditioneller Geschichts- und Gesellschaftsbilder ist nicht zuletzt auch eine Folge der Tatsache, dass sich mehr Akteure an der Deutung der Geschichte beteiligen. Lange Zeit marginalisierte Gruppen, etwa indigene Bevölkerungen oder Migranten, stellen das Recht der Institutionen auf Repräsentation ihrer Kultur in Frage. Sie verlangen Mitsprache in der bestehenden oder aber gründen eigene Institutionen.²¹ Der amerikanische Kulturanthropologe James Clifford sieht diese Öffnung in seinem Bild vom Museum als «Contact Zone» als echte Demokratisierung. Während sich in angelsächsischen Ländern viele Museen bemühen, spezifische Communities aller Art anzusprechen und sie in ihre Arbeit einzubeziehen, ist dies in Europa noch weniger der Fall. «Perspektivenvielfalt und Perspektivenkonkurrenz»²³ bestimmen aber auch hier zunehmend die Arbeit von Museen, die versuchen, fixe Sichtweisen auf ein «Wir» und «die Anderen» in Fra-

gen zu stellen, sogar aufzulösen, weil sie erkannt haben, dass dieses «Wir» eben nur im Spiegel des «Anderen» existieren kann.²⁴ Allerdings führen solche kritischen Positionen auch zu einer Zunahme von Kontroversen rund um Ausstellungen. Diese Auseinandersetzungen können produktive Irritationen darstellen, erschrecken aber die in der Regel auf Harmonie bedachten und von öffentlichen oder privaten Geldgebern abhängigen Ausstellungsmacher und Museumsleute. Bisweilen versuchen sich diese daher in der Rolle der Moderatoren, die unterschiedliche Perspektiven präsentieren, ohne selbst Stellung zu beziehen. Doch Mehrheiten und Minderheitenperspektiven lassen sich nicht immer harmonisch zusammenführen. Es geht um die Thematisierung von Spannungen, ungeteilten Standpunkte, umstrittenen Traditionen. Es gilt, die Vielfalt der Mobilitäten und Migrationen und damit auch des kulturellen Erbes in Vergangenheit und Gegenwart darzustellen. Auch die ureigenste Kompetenz der Museen, das Sammeln von Objekten, wandelt sich durch den Einbezug der Migration. Menschen nehmen häufig nicht viel mit auf die Reise, und diese Dinge sind nur selten aussagekräftige Migrationssymbole. Deshalb ist das Immaterielle besonders wichtig, die Erzählung, vor allem aber der Mensch selbst: die Ausrichtung auf den handelnden Menschen wird hier zum wesentlichen Element.²⁵ Es gilt, den Erwerb von Gegenständen gerade in kaum erforschten Migrationskontexten mit vielfältigen Informationen anzureichern – mit biografischen Angaben etwa, die erzählen, wie Hersteller oder Besitzer den Gegenstand genutzt haben, oder mit Daten, die zeigen, für welche Prozesse und Gruppen ein Objekt politische, symbolische, emotionale Bedeutung bekommen hat. Die Kuratorinnen und Kuratoren werden zu Feldforschenden, welche die Nutzung und Bedeutung der Objekte durch Beobachtungen und Befragungen dokumentieren und untersuchen.²⁶ Es entsteht ein Ort, dessen Aufgabenbereich weniger durch die Art der gesammelten Objekte als durch die Art der Tätigkeit definiert ist, nämlich das Sammeln, Erforschen und Zugänglichmachen

von kulturellem Erbe unterschiedlichster Art. Mit einer solchen Verbindung lassen sich gerade im Feld der Migration auch Prozesse anstossen, die weit über die klassische Museumsarbeit hinausgehen. Die Migrierenden werden stärker in die Tätigkeit der kulturellen Institution integriert, erschliessen sich dadurch ihrerseits neue kulturelle Felder und partizipieren vermehrt an gesellschaftlichen Prozessen. Verbunden damit ist der Übergang vom Kuratieren von Objekten hin zum Kuratieren von Prozessen und Menschen. Damit dies nicht zu einem netten und bunten Nebeneinander unverbundener Sichtweisen kommt, braucht es eine Struktur, die zusammenführt, die konfrontiert, die alle Positionen kritisch hinterfragt. Es gilt, die Spannungen auszuhalten und kreativ zu nutzen. Auf diese Weise kann die Prozesshaftigkeit kultureller Zugehörigkeiten sichtbar gemacht und damit zu einem differenzierten Verständnis beigetragen werden, was kulturelles Erbe denn nun eigentlich ist, wie es entsteht und wie es sich wandelt.

Walter Leimgruber, Leiter des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. Mitglied der Expertengruppe, die dem Bundesrat Empfehlungen für die UNESCO-Listen zum immateriellen Kulturerbe abgibt. Präsident der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM.

- Aikawa, Noriko: An Historical Overview of the Preparation of the UNESCO International Convention for the Safeguarding of Intangible Cultural Heritage. In: *Museum International* 56/1–2 (2004), 137–149.
- Dies.: The International Convention for the Safeguarding of Intangible Cultural Heritage. Addressing Threats to Intangible Cultural Heritage. In: UNESCO, United Nations University: International Conference: Globalization and Intangible Cultural Heritage, Tokyo, 26–27 August 2004. Paris 2005, 80–83.
- Alivizatou, Marilena: Intangible Heritage and the Museum. New Perspectives on Cultural Preservation. Walnut Creek 2012.
- Baur, Joachim: Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation. Bielefeld 2009.
- Ders.: Flüchtige Spuren – bewegte Geschichten. Zur Darstellung von Migration in Museen und Ausstellungen. In: DOMiD (Hg.): *Inventur Migration*. Köln 2009, 14–26.
- Ders.: *Museum – Bühne – Arena. Geschichtspolitik und Musealisierung im Zeichen von Globalisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung*, in: François Étienne et al. (Hg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Göttingen 2013, 447–465.
- Bayer, Natalie et al. (Hg.): *Crossing*. Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München 2009.
- Beier-de Haan, Rosmarie (Hg.): *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a. M. 2000.
- Dies.: Post-national, trans-national-global? Zu Gegenwart und Perspektiven historischer Museen. In: Hinz, Hans-Martin (Hg.): *Das Museum als Global Village. Versuch einer Standortbestimmung am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. 2001, 43–61.
- Dies.: *Erinnerte Geschichte. Inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a. M. 2005.
- Dies.; Jungblut, Marie-Paule (Hg.): *Das Ausstellen und das Immaterielle: Beiträge der 1. Museologischen Studientage*. Neumünster, Luxemburg 2006.
- Borderland: *Cultural Ambivalence, Cultural Politics*. National Mythologies of Australia, Asia and the Past, 3/3 (2004). <http://www.borderlands.net.au/issues/vol3no3.html> (28.9.2014). Bortolotto Chiara (éd.): *Le patrimoine culturel immatériel: enjeux d'une nouvelle catégorie*. Paris 2011. Boylan, Patrick J.: The Intangible Heritage: A Challenge and an Opportunity for Museums and Museum Professional Trainings. In: *International Journal of Intangible Heritage* 1 (2006), 53–65.
- Byrne, Denis: A Critique of Unfeeling Heritage. In: Smith et al. (eds.), *Intangible Heritage*, (2008), 229–252.
- Clifford, James: Museums as Contact Zones. In: Ders.: *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge, Mass. 1997, 188–219.
- Dean, David; Rider Peter E.: Museums, Nation and Political History in the Australian National Museum and the Canadian Museum of Civilization. In: *Museum and Society*, 3/1 (2005), 35–50. <https://www2.le.ac.uk/departments/museumstudies/museum-society/documents/volumes/deanrider.pdf> (28.9.2014).
- Gonseth, Marc-Olivier et al. (éds.): *Hors-champs. Eclats du patrimoine culturel immatériel*. Neuchâtel 2013.
- Ders. et al. (éds.): *Bruits. Echos du patrimoine immatériel*. Neuchâtel 2011.
- Gore, James M.: *Representations of History and Nation in Museums in Australia and Aotearoa New Zealand: the National Museum of Australia and the Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa*. PhD thesis, University of Melbourne 2002. <https://minerva-access.unimelb.edu.au/handle/11343/38803> (28.9.2014).
- Graezer Bideau, Florence: Identifying Living «Traditions» in Switzerland: Re-enacting Federalism through the UNESCO Convention for the Safeguarding of Intangible Cultural Heritage. In: Bendix Regina et al. (eds.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen 2012, 303–325.
- Dies.: Et après la ratification de la Convention de l'UNESCO pour la sauvegarde du patrimoine culturel immatériel? In: *museums.ch* 5 (2010), 22–25.
- Dies.: Inventorier les «traditions vivantes». *Approches du patrimoine*

- culturel immatériel dans le système fédéral suisse. In: *Ethnographiques.org* (revue online), *Ethnographies des pratiques patrimoniales : temporalités, territoires, communautés*, 24 - juillet 2012. <http://www.ethnographiques.org/2012/Graezer-Bideau> (28.9.2014).
- Hampe, Henrike (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*. Münster 2005.
- Hemme, Dorothee et al. (Hg.): *Prädikat «HERITAGE»: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin 2007.
- Hertz, Ellen; Gonseth, Marc-Olivier: *Quelques réflexions anthropologiques sur un territoire émergent*. In: *Bulletin de l'Académie Suisse des sciences humaines et sociales (ASSH)* 2 (2008), 38–41.
- Hess, Sabine et al. (Hg.): *No integration. VKulturwissenschaftliche Beiträge zu Fragen von Migration und Integration in Europa*. Bielefeld 2009.
- Karp, Ivan et al. (eds.): *Museum Frictions. Public Cultures/Global Transformation*. Durham 2006.
- Karp, Ivan et al. (eds.): *Museums and Communities. The Politics and Public Culture*. Washington 1992.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: *Destination Culture: Tourism, Museums, and Heritage*. Berkeley 1998.
- Dies.: *World Heritage and Cultural Economics*. In: Karp et al. (eds.), *Museum Frictions*, 161–202.
- Kreps, Christina: *Indigenous Curation, Museums, and Intangible and Tangible Heritage*. In: Smith et al. (eds.), *Intangible Heritage*, 193–208.
- Leimgruber, Walter: *Inszenierte Geschichte in kulturhistorischen Museen*. In: Moser, Johannes et al. (Hg.): *Wissenschaft als Leidenschaft. Gedenkschrift für Elisabeth Katschnig-Fasch*. München 2013, 59–76.
- Leimgruber, Walter: *Nomadisieren: Der mobile Mensch*. In: *Geschichte Schweiz. Katalog der Dauerausstellung im Landesmuseum Zürich*. Bern 2009, 44–47.
- Ders.: *Switzerland and the UNESCO Convention on Intangible Cultural Heritage*. In: *Journal of Folklore Research* 47 (2010), 161–196.
- Ders.: *Patrimoine culturel immatériel et musées. Un danger?* In: Gonseth et al. (eds.): *Bruits*, 34–46.
- MacDonald, Sharon J.: *Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum*. In: Beier-de Haan, *Geschichtskultur* (2000), 123–148.
- McIntyre, Darryl; Wehner, Kirsten (eds.): *National Museums. Negotiating Histories*. Canberra 2001.
- Message, Kylie: *Representing Cultural Diversity in a Global Context. The Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa and The National Museum of Australia*. In: *International Journal of Cultural Studies* 8 (2005), 465–485.
- museums.ch, *Die Schweizer Museumszeitschrift* 5/2010: *Zum Immateriellen*.
- Noyes, Dorothy: *Traditional Culture: How Does it Work?* In: *Museum Anthropology Review* 5 (2011), 39–47.
- Pieterse, Jan N.: *Multiculturalism and Museums. Discourse about Others in the Age of Globalization*. In: *Theory, Culture & Society* 14 (1997), 123–146.
- Plessen, Marie-Louise (Hg.): *Die Nation und ihre Museen*. Frankfurt a. M. 1992.
- Poehls, Kerstin: *Zeigewerke des Zeitgeistes? Migration, ein boundary object im Museum*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 106 (2010), 225–246.
- Dies.: *Zum Stand der Dinge: Migration im Museum*, in: Bayer et al. (Hg.), *Crossing Munich*, (2009), 94–98.
- Poulot, Dominique: *Une histoire du patrimoine en Occident, XVIIIe-XXIe siècle: du monument aux valeurs*. Paris 2006.
- Projekt Migration, Hg. Kölnischer Kunstverein; DOMiD (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland), Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a. M., Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst der HGK Zürich. Köln 2005.
- Smith, Laurajane; Akagawa, Natsuko (eds.): *Intangible Heritage*. New York 2006.
- Tauschek, Markus: *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin 2013.
- Tunbridge, John E.; Ashworth, Gregory J.: *Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict*. Chichester 1996.
- Wonisch, Regina; Hübel Thomas (Hg.): *Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*. Bielefeld 2012.

- 1 UNESCO, 17. Oktober 2003. Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage, <http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001325/132540e.pdf> (28.9.2014).
- 2 Zur Geschichte und Interpretation des Kulturerbes und v. a. der Konvention zum immateriellen Kulturerbe vgl. Tauschek, Kulturerbe; Poulot, Histoire du patrimoine; Hemme et al., Prädikat «HERITAGE»; Kirshenblatt-Gimblett, Destination Culture; Smith, Akagawa, Intangible Heritage; Bortolotto, Le patrimoine; museums.ch, Zum Immateriellen.
- 3 Vgl. etwa: Aikawa, International Convention; dies., Historical Overview.
- 4 Die Ausstellungen in Neuchâtel: Bruits (2010/11), Hors-champs (2012/13), Secrets (in Vorbereitung). Vgl. dazu: Gonseth et al., Bruits; ders. et al., Hors-champs. Allgemein zu Museen und immaterieller Kultur: Alivizatou, Intangible Heritage; Beier-de Haan, Jungblut, Ausstellen; Leimgruber, Patrimoine culturel.
- 5 Kirshenblatt-Gimblett, World Heritage; Hertz, Gonseth, Quelques réflexions; Byrne, Critique.
- 6 Tunbridge, Ashworth, Dissonant Heritage.
- 7 Bundesamt für Kultur (BAK): Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz 2011. <http://www.bak.admin.ch/themen/03108/03596/03597/index.html?lang=de> (28.9.2014); zum Begriff der Tradition vgl. Noyes, Traditional Culture; zur Umsetzung der Konvention in der Schweiz vgl. Graezer Bideau, Et après la ratification, dies., Inventorier les «traditions vivantes»; dies. Identifying «Living Traditions»; Leimgruber, Switzerland.
- 8 Plessen, Nation; zu neueren Entwicklungen vgl. Beier-de Haan, Geschichtskultur; dies., Erinnerter Geschichte; Leimgruber, Inszenierte Geschichte.
- 9 <http://www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/projects/unesco-iom-migration-museums-initiative/> (28.9.2014).
- 10 Leimgruber, Nomadisieren.
- 11 McIntyre, Wehner, National Museums; Gore, Representations; Borderlands, Cultural Ambivalence; Message, Representing; Dean, Rider, Museums.
- 12 Vgl. dazu Baur, Musealisierung.
- 13 <http://www.histoire-immigration.fr/> (28.9.2014).
- 14 <http://www.domid.org/de> (28.9.2014).
- 15 Vgl. zu Deutschland neben verschiedenen Arbeiten von Joachim Baur auch Hampe, Migration; Wonisch, Hübel, Museum.
- 16 Zu den Motiven in den Ausstellungen vgl. Baur, Flüchtige Spuren; Poehls: Zeigewerke.
- 17 Hess et al.: No integration; Walter Leimgruber: Normalfall Migration, NZZ, 3.1.2013.
- 18 Projekt Migration; Bayer et al., Crossing Munich; darin v. a. Poehls, Zum Stand der Dinge; Ausstellung «Movements of Migrations. Neue Perspektiven auf Migration in Göttingen», 2013, <http://www.movements-of-migration.org/cms/projekt/> (28.9.2014).
- 19 Hess, Sabine: Migration ausstellen: jenseits von Integration und Ethnizität. Vortrag auf der Tagung «Stadt – Museum – Migration/Stadtmuseum» des Netzwerks Migration in Europa e. V., Dortmund, 19.–21.10.09.
- 20 Vgl. MacDonald, Nationale; Beier-de Haan, Post-national.
- 21 Karp et al. Museums and Communities; ders. et al., Museum Frictions.
- 22 Clifford, Museums as Contact Zones.
- 23 Baur, Museum - Bühne – Arena, S. 458.
- 24 Hess, Migration ausstellen (wie Anm. 19); Pieterse, Multiculturalism.
- 25 Vgl. dazu auch Kreps, Indigenous curation; Boylan, Intangible Heritage.
- 26 Vgl. den Beitrag von Thomas Antonietti in diesem Band.